





TOT TAYLOR

**THE  
STORY  
OF  
JOHN  
NIGHTLY**

ROMAN

Aus dem Englischen von Ingo Herzke, Bernd Gockel,  
Kristof Hahn, Stephan Glietsch, Philip Bradatsch,  
Alexander Wagner, Harriet Fricke und Norbert Jakober

WILHELM HEYNE VERLAG  
MÜNCHEN

Die Originalausgabe erschien unter dem Titel  
THE STORY OF JOHN NIGHTLY bei Unbound, London.

Sollte diese Publikation Links auf Webseiten Dritter enthalten,  
so übernehmen wir für deren Inhalte keine Haftung, da wir uns diese  
nicht zu eigen machen, sondern lediglich auf deren Stand  
zum Zeitpunkt der Erstveröffentlichung verweisen.

Unter [www.heyne-encore.de](http://www.heyne-encore.de) finden Sie das komplette Encore-Programm.

Weitere News unter [www.heyne-encore.de/facebook](http://www.heyne-encore.de/facebook)



Verlagsgruppe Random House FSC® N001967

Copyright © 2017 by Tot Taylor  
Copyright © 2019 der deutschsprachigen Ausgabe  
by Wilhelm Heyne Verlag, München,  
in der Verlagsgruppe Random House GmbH,  
Neumarkter Str. 28, 81673 München

Redaktion: Lars Zwickies

Lektorat: Markus Naegele

Umschlaggestaltung: Nele Schütz Design unter Verwendung  
des Originalumschlags und eines Gemäldes von Bob & Roberta Smith  
Vor- und Nachsatz: *Everyman*. Stich von David Jones,  
152x 178 mm, Golden Cockerel Press, 1929.

Mit freundlicher Genehmigung der *David Jones Society*.

Herstellung: Udo Brenner

Satz: Leingärtner, Nabburg

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN: 978-3-453-27210-1

Für Kristina





»Diese Szenen haben mich zum Maler gemacht.«

**John Constable (1776–1837)**





**Cambridge Evening News. Freitag, 2. Januar 1966.**

Im Pub The Eagle schlug am Freitagabend die vierköpfige Gruppe The Everyman sieben Mitbewerber aus der Region East Anglia aus dem Feld und gewann das Finale des vom *Melody Maker* veranstalteten landesweiten Beat-Wettbewerbs. Den Gesamtsieg errangen sie mit dem Vortrag ihrer Eigenkomposition »Zigging & Zagging«.

Die Preisrichter – der Wahlkreisabgeordnete Marius Johnston, Gastwirt John Nightingale, Sefton Johns von der Fernseh Abteilung der BBC und Mr. Jonathan Sands vom Plattenladen DJS Records in London – priesen einmütig den energiegeladenen Liveauftritt der Band sowie das Talent des Frontmanns John Nightly als Songschreiber wie als Sänger. Besonders gelobt wurde die melancholische Ballade »Wave Orange Love«, in der Mr. Nightly einen Kindheitsausflug ans Meer beschreibt. Mr. Sands bezeichnete das Stück als »so gut wie Leonard Bernstein« und zeigte sich überzeugt, dass The Everyman eine große Popmusik-Karriere bevorstehe. Mr. Nightlys Vater, der ebenfalls John heißt und als Techniker bei Pye Telecom an der Newmarket Road arbeitet, verriet der *Evening News*, sein Sohn habe immer schon musikalische Fähigkeiten bewiesen und bereits im Kleinkindalter Melodien erkennen können.

Der Schlagzeuger der Gruppe, John Hilton, freute sich über die £1000 Preisgeld, die man »sehr gut gebrauchen« könne und in dringend benötigte neue Ausrüstung und Bühnenkleidung investieren werde.

The Everyman spielen am Freitag, dem 16. Januar als Vorgruppe der Graham Bond Organisation im Dorothy Ballroom.

Karten an der Abendkasse für 2/6s.

**»In und um Cambridge« von John Gardner,  
Redakteur des Unterhaltungsressorts.**

**Cambridge Evening News. Freitag, 9. Januar 1966.**

Nachdem die lokale Beatcombo The Everyman am letzten Freitag im Pub The Eagle den landesweiten Beat-Wettbewerb des *Melody Maker* gewann, hat sie sich nun von ihrem Leadsänger John Nightly getrennt. Mr. Nightly, wohnhaft in der Meadow Road in Grantchester, der außerdem Rhythmusgitarre und Orgel spielte, gab bekannt, sich fortan »in London auf seine Solokarriere konzentrieren« zu wollen. Nach Aussage von John Hilton, dem Schlagzeuger der Gruppe, sei die Band schockiert und enttäuscht, dass Mr. Nightly ausgerechnet jetzt seinen Abschied nimmt, wo sich eine solche Chance für sie auftut. The Everyman haben ihren Auftritt als Vorgruppe im Dorothy Ballroom am kommenden Freitag abgesagt, wollen aber dennoch im nächsten Monat zu Probeaufnahmen ins Londoner Studio von Dick James Music gehen, der Plattenfirma der Beatles.

**»In und um Cambridge« von John Forrester, Autor des Unterhaltungsressorts.**

***The Cornishman. Freitag, 25. Mai 2006.***

Mr. John Nightly aus West-Cornwall wurde stolzer Gewinner einer Goldmedaille der Horticultural Society von Carn Point, nachdem er bei der jährlichen Gartenschau des Dorfes am vergangenen Freitag Aeonium- und Canna-Pflanzen gezeigt hatte, denen die Preisrichter »Weltklasse« bescheinigten. Mr. Nightly, wohnhaft auf der Trewin Farm in Carn Point, gab an, zum ersten Mal im Leben einen Wettbewerb gewonnen zu haben, und dass er die £1000 Preisgeld »sehr gut gebrauchen« könne. Mr. Nightly lebt allein auf der Landzunge von Porthcreek und hat an diesem herrlichen und einsamen Fleckchen von West-Cornwall auf wiedergewonnenem Mündungsland ein ganz besonderes Gewächshaus mit Luftfeuchtigkeitskontrolle errichtet.

**»Die Gartenwoche« von Jon Miller, Redakteur des Gartenressorts.**

*Wer aus Vergang'nem Muster sich für Kommendes schafft,  
Der liest das Gleiche nur, schlägt keine neue Seite auf;  
Sieht schon Erschautes nur, ist zweite Hörschaft  
Und reiht sein Leben wie die Kette Perlen auf.*

**John Donne: Brief an Sir Henry Goodyere,  
Doktor der Theologie, Cambridge University,  
31. März 1631**



**Büro von JC Enterprises, Carnaby Street, London W1.**

**Montag, 12. Januar 1966, 10.30 Uhr.**

Über You Are Here! – Londons angesagtester Boutique – hat sich JC Enterprises einquartiert, eine der vielen jungen Firmen in der glänzenden neuen Musikszene der Hauptstadt. Ihr heißestes Eisen sind The Gloom aus Stanmore, die mit ihrer Debütsingle »Bethnal Green« auf EMIs neuem Label Mosaic hoch in den Charts stehen. Der Song, in dem es nach Aussage der Band »um die Gegend, in der wir aufgewachsen sind, das East End von London« geht, ist diese Woche auf Platz 39 in die Hitparade eingestiegen, nachdem der Piratensender Radio Caroline ihn fast nonstop gespielt hat.

Im schmalen Flur wartet ein junger Mann mit strohblondem Haar, einem blau-weiß gestreiften Schal und braunen Ledersandalen. Er steht im Begriff, in den Weltraum katapultiert zu werden. Kerzengerade aufgerichtet, die Arme verschränkt, während ein Fuß rasend wie ein Presslufthammer tappt, wirkt er angespannt; wie ein Schulabgänger, der auf seine Prüfungsergebnisse wartet. Schräg gegenüber klappert eine junge Aushilfssekretärin im wild gemusterten, meergrünen Minikleid auf einer der neuen Memo-Schreibmaschinen herum. Cornelias Aufgabe ist es, Tee zu kochen, so zu tun, als könnte sie tippen, und dekorativ zu sein. In der anderen Ecke frischt Sandra, oder »Sand«, wie alle bei JCE sie nennen, lässig ihren rosa Nagellack auf.

»Bisschen wie beim Zahnarzt, oder?«

Der junge Mann blickte auf.

»Schon eine Tasse Tee bekommen?«

»... oh ... ja ... klar ... danke.«

»Und ... möchten Sie noch eine?« Beiden Frauen war aufgetragen worden, sich gut um den potenziellen neuen Kunden zu kümmern.

»... im Augenblick ... brauche ich nichts, danke.« Der Junge stellte die Beine nebeneinander und faltete seinen Schal neu.

Dies ist London. *Swinging* oder auch *Stinging* London, je nach Blickwinkel. Wenn man mit einem Blick zufrieden ist. Denn um es zu begreifen – es wirklich zu *erfassen*, London genau jetzt, in genau diesem Augenblick –, musst du es wirklich erfahren. Hier sein. Denn hier sein heißt glücklich sein. Das Glück ist überall. Auf dem Kopfsteinpflaster der Straßen und Höfe, in den Läden, die *in* sind, in den abgefahrenen Schaufenstern. In den tiefen Samtsitzen der neuen Nachtclubs von Chelsea, an den weiß gekalkten Wänden der schicksten Galerien von Mayfair. Selbst an alten, antiquierten Orten wie den Docks der Themse, dem Londoner Hafen, Westminster, der City und dem Zeitungszentrum Fleet Street. Wo die Zeitungen gedruckt werden, die uns jeden Tag erzählen, in was für einer fabelhaften Stadt wir leben. Die Menschen, die Uhren aufziehen und Geldscheine zählen, die Hafenarbeiter, Gepäckträger und Fahrer, die Schriftsetzer und die Vorpolierer in den Druckereien – sie alle gehören auch zu dieser swingenden Stadt.

Doch London ist nicht bloß das Wirtschaftszentrum der Welt; es ist jetzt auch das kulturelle Zentrum. Angesagt, cool. In London spielt die Musik. London ist »das Ding«, der Zeitgeist, der Gedankengang, der Groove. Das, was du haben musst, was du packen oder schnallen oder checken musst. Um es wirklich zu begreifen. *Wirklich*. Um wirklich weiterzukommen.

Du musst dich nur einklinken. Und das tun die Leute. Denn im Augenblick ist anscheinend jeder, die ganze weite Welt, das Universum, vielleicht sogar der gesamte Kosmos auf dem Weg nach Swinging London.

»Dauert nicht mehr lange ...«

Cornelia tippte beim Reden weiter und hob den Blick kaum von den Tasten. Der Junge griff nach einer abgewetzten Ledertasche, machte sich zum Eintreten bereit.

»... okay ...«

Heutzutage sind die Menschen in der Hauptstadt groovy, ihre Klammotten sind groovy, ihre Einstellung ist groovy. Selbst ihre Straßen sind groovy und haben so beschwingte Namen wie Bond Street und Wardour Street, Portobello Road und natürlich Carnaby Street, so groovy wie keine andere. Die prachtvolle *Carnaby* ist in diesem Augenblick wahrscheinlich die angesagteste Einkaufsstraße des ganzen Planeten. Willst du nicht allein deswegen unbedingt hier sein? Bei all diesen fabelhaften Figuren und Straßennamen und Ereignissen? Solltest du. Jedenfalls, wenn du irgendwas anzubieten hast. Denn was heißt das alles? Dass London ein Ort der ungeheuren Möglichkeiten ist. Eine bedeutende und unternehmerfreundliche Stadt. Eine riesengroße Torte, in die alle reinbeißen können.

Wenn du durch die Carnaby Street oder die Ganton Street oder über den Foubert's Place schlenderst, heute Vormittag alles direkt vor dem Fenster, triffst du mehr oder weniger garantiert eine besonders coole Berühmtheit. Wie Ray Davies oder John Bratby, Terence Donovan oder Celia Birtwell, Julie Christie oder Peter Hall, die alle wie ganz normale Menschen, wie du und ich, herumstreifen. Da sind Jeremy Sandford und Nell Dunn, Ron Kitaj, Rita Tushingham, Leonard of Mayfair, Murray Melvin, Andrew Oldham, Ronald Laing, Dr. Roy Strong, Miss Penelope Tree oder Robert Fraser oder Hardy Krüger, die alle da unten unterwegs sind und nichts anderes vorhaben, als zu streunen ... und natürlich zu grooven.

Diese groovy Gestalten könnten dir in allen möglichen Kombinationen auf der Straße begegnen, und du würdest sie nicht bemerken. Denn alle, denen du begegnest, wahrhaftig jeder und jede Einzelne, sieht jetzt anders aus – *besser*, oder nicht? Sieht auf einmal »angesagt« aus. Und einfach, nun ... lebendiger als zuvor. Selbst ältere Typen wie Sir Malcolm Sargent und Sir Adrian Boult gehören dazu. Da seht ihr sie, mit ihren Halstüchern aus Jane Austens Zeiten und ihren Stiefelabsätzen, ganz genau wie die jungen Leute. Und sie wirken überhaupt nicht fehl am Platz, denn heutzutage können alle mitmachen.

Darum sind die Queen, die Queen Mother, Prinzessin Margaret und natürlich Lord Snowdon, alle Mitglieder des Königshauses, auch dabei. Vollkommen angesteckt. Alle groovy geworden. Und zum Glück sind Regalien in: der Cutaway aus dem 18. Jahrhundert, den Terence Stamp auf dem Titelbild des heutigen *Daily Sketch* trägt, die blutroten Uniformjacken, die auf der Portobello Road verkauft werden, oder der Kopf der Queen als schwarzer Schattenriss auf den neuen Briefmarken zur Fußball-WM. Alles ist irgendwie »in« und »aktuell«.

»Ich höre, er wird gerade fertig ...«

Dinge können ganz leicht *in* sein, denn groovy zu sein ist nichts Exklusives; es schließt alle ein und beruht nicht auf Klassenzugehörigkeit. Das ist überhaupt der Sinn der Sache. Und der Grund dafür ist, dass Großbritannien sich zum allerersten Mal in Richtung einer klassenlosen Gesellschaft bewegt. So sagt man doch, nicht wahr? Und es stimmt. Denn groovy ist nicht teuer, oder ... na ja, eigentlich ist es sogar umsonst. Und darum für jeden sofort verfügbar. Jeder und jede kann es überall sein. Groo-vy! Man muss bloß hierherkommen und ...

»Ich bringe Sie in einer Sekunde zu ihm ...«

Es ist nämlich ein Gefühl. Ein Gefühl, Mann ... Und jeder muss sich einreihen und sein Ding machen. In dieser dünnen gehobenen Atmosphäre sind sogar der Vogel am Himmel und die sanft wehende Brise *angesagt*. Die engen Gassen Sohos mit ihren italienischen Cafés und Zeitschriftenkiosken und Süßwarenläden an jeder Ecke, so gut besucht, dass die Kunden bis auf die Straße stehen, sind die Verkörperung von groovy. Immer geschäftig, immer in Bewegung! Fühlt sich gut an! Fühlt sich ...

»Er ist so weit!« Das Mädchen mit den frisch lackierten rosa Nägeln blickte den Jungen direkt an. »Einfach hier durch ...«



Cornelia ging zum Büro des Managers und hielt die Tür auf. Ein hoch gewachsener, herausgeputzter junger Mann mit leicht gewelltem Haar wartete dort.

»John ... Hey, Mann ... Komm rein.«

Der potenzielle Manager streckte die Hand aus, sichtlich beeindruckt von der ersten leibhaftigen Begegnung mit seinem potenziellen Klienten.

»Ich bin John ... John Pond.«

Der Mann griff nach einem metallenen Feuerzeug und deutete auf das Zimmer.

»Und das hier ...«, erklärte er, »ist meine Bude.«

Der Junge drückte seine Tasche fest an die Brust und überquerte die Schwelle zum trostlosen Büro.

»... vielen Dank ... es ist ... schön, Sie kennenzulernen, und ... nett von Ihnen, mich ...«

Der Junge war heute besonders freundlich. Pond lächelte dementsprechend.

»Das heißt also ... *John trifft John*, sozusagen.«

Der Teenager und der Dandy lächelten. Der Junge blieb unschlüssig stehen und nahm den Faden der Unterhaltung auf, leicht verunsichert durch die *swingende* Erscheinung des Managers: das üppige Kreidestreifen-Tuch seines »großväterlichen« Anzugs, das perfekt gebundene zitronengelbe Halstuch.

»... *Pond* ist ungewöhnlich ...«

»Wirklich? Mein Urur... was auch immer ... hieß auch *John Pond* ... und war ziemlich berühmt, vor langer ... langer Zeit.« Der Manager sprach, als wäre er im Fernsehen, und wurde erst allmählich schneller. »Heute redet niemand mehr über ihn.« Pond wandte seinem Besucher den Rücken zu. »Ein Astronom ... »von gewissem Rang«, wie man sagt.« Die Miene des Jungen hellte sich auf.

»... Sie sind mit dem Astronomen John Pond verwandt?«

Der Manager sah sich um. »Hast du etwa schon mal von ihm gehört? Denn wenn ja ...«

Der Junge schien beeindruckt. »... ich weiß eine Menge über John Pond, weil ich, na ja ... ich mache wissenschaftliche Beobachtungen ... in meiner Freizeit ... eigentlich, um mein Taschengeld aufzubessern, über Gezeitenmuster ... die Bewegungen der Gezeiten ... für den Wetter... den Seewetterbericht ... so was ... in Cambridge.«

»*Schiffe in Cambridge?*«

Pond starrte den jungen Mann an, der fortfuhr, ohne sich Zeit für eine Antwort zu nehmen – im fehlgeleiteten Versuch, den allerbesten ersten Eindruck zu hinterlassen.

»... ich mache alles Mögliche neben der Musik, wissen Sie ... darum weiß ich genau, wer Ihr Urur...was auch immer war ... *ist* ...«

»*Gezeitenmuster* ...« Der Manager hatte keinerlei Interesse an Familiengeschichte. Er setzte sich, zündete sich eine Zigarette aus einer schicken Schatulle an, ohne dem Jungen eine anzubieten. Pond nahm einen einzigen lebensspendenden Zug und deutete auf eine leuchtend rote Skulptur auf der anderen Seite des Raums.

»Heute von Cambridge hergekommen?«

Der Teenager ging umher, beäugte das fragliche Objekt misstrauisch und setzte sich hinein.

»... ja, nur für heute. Jon Sands hat mich darum gebeten ...«

»Richtig.« Der Manager nickte. »Er hat mir von dem Wettbewerb erzählt.« Pond nahm einen weiteren Zug von dem dünnen schwarzen Stängel und machte eine ziemliche Show beim Ausatmen, drehte den Kopf zur Seite und blies den übel riechenden Rauch vom Jungen weg. »Meinte, du wärst das beste ... ›talentierteste‹ ...«, der Manager hustete und prustete, »... Talent ...« (*hust*) »... das er seit langer Zeit ...« (*prust*) »... gesehen hat.«

»... also ... das ist ja ...«

»Nett von ihm, ja.« Wieder krächzte und hustete Pond. »Die Band fand er nicht so toll.« Er schaute sich nach einem Glas um. »Wörtlich hat er gesagt, sie seien ... *so eine richtige Horde Dorftrottel* ... ich glaube, das waren seine ...«, der Manager räusperte sich und griff zu einem Glas dunkelbrauner Flüssigkeit, »... tatsächlichen Worte.« Der Junge konzentrierte sich auf das Skispurenmuster des Teppichs. Er folgte mit seinem Blick einer unterbrochenen Strecke, die in einem Gewirr aus knalligen Kreisen endete. Pond nahm einen großen Schluck.

»Nicht besonders nett von ihm, würde ich sagen. Wie heißt die Band?«

»The Everyman«, sagte der Junge rasch, »das ist ...«

»Ein furchtbarer Name, ich weiß. Wer sich den ausgedacht hat ...«

»Das war ich, ehrlich gesagt.«

Der neue John Pond lehnte sich zurück, täuschte Langeweile vor und hievte die Füße in den schweren Stiefeln auf den Schreibtisch. Er

beugte sich vor und faltete sorgfältig den Schlag seiner Kammgarnhose. Aufgeputscht von Dexedrine, das zweite Glas abgestandener Cola in Bereitschaft, zuckte Ponds Kopf leicht, während seine Augen im Raum umherschossen, ab und zu an irgendwas hängen blieben – einem Foto, einem Pin-up, einem »Kunstwerk« –, das ihn für einen kurzen Augenblick beschäftigte und fesselte. Der Manager war mindestens so unruhig wie sein Gast, und seine Reizbarkeit und Frustration über das Leben an sich zeigten sich heute in einem unnötig feindseligen, fast schon aggressiven Verhalten. Der Junge plapperte weiter.

»Er stammt von einer Zeichnung oder einem ... einem Linolschnitt – könnte allerdings auch ein Holzschnitt sein – von David Jones.«

»David Jones? Der David Jones von The Lower Third? Die habe ich gerade im Marquee gesehen ...«

»Der Künstler David Jones. Aus Ditchling. Er ist ...«

»Ah ...« Pond schaute woandershin. »Ein anderer ...«

Der Provokateur verstummte, denn für einen Moment wurde er von Cornelias unglaublich langen Beinen abgelenkt, die an der offenen Tür vorbeigingen.

»Was studierst du denn ... in Cambridge?«

»Ich studiere da gar nicht.« John legte die Tasche von einem Arm in den anderen. »Ich bin nicht am College ... ich wohne einfach da. Bin erst letztes Jahr mit der Schule fertig geworden. Ich forsche ... zu Mond und Sonne ... am Cavendish ... Cavendish-Labor.« Das Selbstvertrauen des Jungen versickerte, und er fuhr unsicher fort.

»... in einer Forschungsgruppe. Im Augenblick beschäftigen wir uns mit der Gewinnung von Wellenenergie und ... unterschiedlichen

Eigenschaften der Sternzeit, die irgendwie aus der ... oder man könnte auch sagen, *zur ...*« Der Junge lächelte entschuldigend. »Die Gezeiten ...«

»Was ist ... *Sternzeit*?«

»Na, Sternzeit eben. Die Zeit, die von der Bewegung der Sterne abgeleitet wird, nicht von der Sonne, das ist die solare ...«

»Sternzeit! STAR TIME! Na, die gilt hier ganz bestimmt. Hoffe ich jedenfalls!«

Der Manager hielt es nicht mehr aus. Völlig entgeistert schaute er John Nightly an und fragte sich, was mit ihm nicht stimmte. Dieser junge, gut aussehende Teenager, fast noch ein Kind, kommt unter dem Vorwand in sein Büro, ihm ein Tape vorspielen zu wollen, und plötzlich sitzt man in einer wissenschaftlichen Vorlesung.

Weil Pond keine Ahnung hatte, wie er darauf reagieren oder den Redefluss unterbrechen sollte, beschloss er, den Jungen faseln zu lassen, während er die ungeheuer wichtige aktuelle Chartsplatzierung von The Gloom in dem Hochglanzmagazin nachschlug, das Cornelia ihm gerade auf den Schreibtisch gelegt hatte.

»Das hat alles mit Energie zu tun ... mit Energiesparen. *Fusionsenergie*, darum geht es eigentlich, oder so wird es genannt werden, darunter wird man es in der Zukunft kennen. Die ganze Idee wird noch sehr wichtig werden.« Die Erklärung versandete im Hintergrund, während Pond die Konzentration abhandenkam und er sich den Verkaufszahlen dieser Woche zuwandte, sein Hirn die liebliche Stimme des Jungen ausblendete, bis sie nur noch fern und dumpf klang. »... das müssen wir alle ... jetzt darauf achten ... wenn wir es in Zukunft ... gut ... haben wollen ...«

»GENAU!« Der Manager riss sich von den Zahlen los. »Aber in der *Gegenwart*, Mann ... was ist da los? Du hast die Bauerntrommel

verlassen und jetzt ein paar eigene Songs, die du mir vorspielen willst, richtig?»

Der Teenager verstummte und öffnete seine Tasche. Er zog eine glänzende Acetatpressung aus ihrer Hülle und hielt sie schräg ins Licht. Sorgfältig darauf bedacht, die Rillen nicht mit den Fingern zu berühren, suchte er die makellose Oberfläche nach Kratzern und Fehlern ab.

»Das habe ich vorgestern in den Pye Studios aufgenommen. Mein Vater arbeitet dort als Toningenieur, und ...«

Pond interessierte das kein Stück. Er sprang aus dem Stuhl, Zigarette glimmend im Mund, und riss dem Jungen die Platte aus der Hand. Er hielt den Plattenrand zwischen den Handflächen und drehte die Scheibe, um auf dem pfirsichfarbenen Etikett in der Mitte Songtitel oder Bandnamen zu entdecken.

»Bist nur du da drauf?«

Der Junge nickte ernst.

»Wer ist die Begleitung?«

»Ich spiele alles.«

»Auch Schlagzeug?«

»Ich fürchte, ja ... vier Stücke, und alles ... bloß ich.«

John Nightly entschuldigte sich für seine eigene Leistung und wich zurück, als Pond mit zusammengekniffenen Augen das Gekritzel auf der frisch gepressten Demoschallplatte entzifferte.

»Wave ... Orange ... Love?«

Der Junge blieb stumm.

Pond schien sich zu entspannen. Er trampelte zur anderen Wand und legte die Scheibe auf den Teller eines flaschengrünen Dansette-Plattenspielers, der gefährlich auf der Fensterbank balancierte. Er prüfte die Abspielgeschwindigkeit und hängte die Nadel über die äußerste Rille. Nachdem er sich auf die Fensterbank gestemmt und auf *PLAY* gedrückt hatte, starrte er hinunter auf die belebte Straße und ließ die klobigen Absätze baumeln.

Eine unschuldige, kindliche Stimme schwebte aus dem Raum auf Londons angesagteste Geschäftsstraße hinaus und schickte irgendwie eine sofortige Ruhe in die Hektik des Montagmorgens. Eine Gitarre wurde sanft über dem tiefen, etwas leiernden Brummen einer Hammondorgel angeschlagen, ein Vibrafon warf Funken über die Straße. Der Refrain, der an Ragas erinnerte, baute sich auf, und eine verzerrte, auf zwei Spuren eingesungene Stimme verkündete die Nichtbotschaft des Songs. Nach etwa dreißig Sekunden wandelte der Text sich zu einer Art Litanei. Pond hatte wenig erwartet, die angespannte Unsicherheit des Jungen hatte ihn gereizt, und jetzt konnte er kaum glauben, dass dieser entspannte, selbstbewusste Vortrag von dem nervösen Schulabsolventen stammen sollte, der vor ihm stand.

*»I hear the Steeple bell  
Chime for you and chime for me,  
Telling us to be ... together ...«*

Pond wandte sich wieder ins Zimmer. »Gefällt mir ...«

Der Junge wirkte ungeheuer erleichtert.

*»And I won't be late  
As long as my legs can carry me ...  
All the way  
I know I won't be late for Steeple ...«*

»Gefällt mir sehr!«

Die zweite Hälfte des Refrains war noch eingängiger als die erste. Sehr englisch. Klang nach Kirche, nach Dorf, nach ländlichem Leben und ... war zugleich ein wenig beunruhigend. Ein Bild schwebte durch das erweiterte Bewusstsein des Managers. Er sah windgepeitschte Klippen, eine raue Meeresküste, eine kahle Landspitze. Ein altes Bauernhaus aus Bruchsteinen, eine offene Tür, einen hell erleuchteten Raum am oberen Ende einer Holzterrasse. Ferne, fast erstickte Musik trieb den Korridor entlang. Verzerrt und verzweifelt, die gleiche Musik, die jetzt dieses Zimmer erfüllte und doch gleichzeitig nicht ganz mit sich im Einklang war – nicht ganz mit sich im Reinen. Pond hatte das Gefühl, sehr privates Gebiet zu betreten. Etwas sehr Gutes – oder vielleicht auch nicht so Gutes – stand unmittelbar bevor. Die musikalische Klangwelt des Menschen, der diese Botschaft überbrachte, wirkte sensibel, zart, beredt, aber gleichzeitig ziemlich gespenstisch, dissonant ... bedrohlich gar. Es klang, fand Pond, auch *sehr nach Januar 1966*.

»Das ist ... toll«, begeisterte sich der Manager. »Großartig ... John.«

Plötzlich sah er den hyperaktiven, hypernervösen Teenager in einem ganz anderen Licht. Rasch hatte er The Gloom – und die Gezeiten – völlig vergessen und war offenbar von unvermittelter Freude ergriffen, als er von der Fensterbank sprang.

»Wirklich, ich liebe es. Es ist ... es ist *seltsam*, aber ... gut. *Gut seltsam*. Yeah!« Der Manager betrachtete John Nightly, der sich im roten Sessel zurücklehnte. »Eingängig ... seltsam eingängig!«

Pond betrachtete wieder den schwarzen Kreis, der sich auf dem Plattenteller drehte.

»Tolle Stimme, Mann ... eigenartige Stimme. Habe noch nie was Derartiges gehört ... um ehrlich zu sein.«

»Na ja ... das ist irgendwie ... das gehört ja dazu ... würde ich sagen.«



»Was sind da deine Einflüsse?« Der Manager beugte sich vor. »Es ist irgendwie so ...«, Pond legte die Stirn in Falten. »*Zerbrechliche* Musik?«, wobei er sich seines ungenügenden musikalischen Verständnisses bewusst war.

Sein Gegenüber zögerte nicht. »Also ... meine größten, oder jedenfalls meine jüngsten, ähm ... Einflü...«, antwortete John Nightly, aber der Manager redete einfach weiter.

»Hat auch so was *Folkiges* ...«

»*Folk*? Nein, das finde ich nicht. *Folk* würde ich nicht direkt sagen ...« Der Junge hielt inne, er wollte nicht beleidigend klingen. »Und es hat auch ... nichts *Zerbrechliches* oder so, ich glaube nicht, außer ...«

»Ich meine nicht so wie *Dylan*, eher so ...« Der Manager kratzte sich am Kopf. »Wie *Phil Ochs* ...« Er hob den Tonarm von der Platte.

»So wie das, was er jetzt macht ... bloß ein bisschen ›verschnörkelter‹, könnte man sagen.« Pond sah den Jungen um Bestätigung heischend an. »Ja, genau. Das ist es. Deine Stimme ... die Melodie selbst, die ist ... keine Ahnung, wie man das genau beschreiben soll ...«

»... *modal*.«

Der Manager schaute ihn verständnislos an.

»Modal. Es ist modal«, wiederholte der Junge.

»Was ist modal?«

Pond zuckte wieder, während der Junge sich ein wenig entspannte und auf die Sesselskante vorrückte.

»Die Melodie ... wie meine Melodien funktionieren. Das meinen Sie doch, oder?«

Pond hatte keine Ahnung, was er meinte, also setzte er sich wieder auf die Fensterbank, bereit zur Aufklärung.

»Genau wie er – Phil Ochs – verwende ich verschiedene ... ›mittelalterliche‹ Tonleitern. So würden normale Leute sie jedenfalls nennen.«

»*Normale* ...« Der Manager kniff wieder die Augen zusammen und runzelte die Stirn, während der Junge fortfuhr.

»Es ist ein bisschen folkig und zugleich ein bisschen ... ich weiß nicht ... ›kantig‹, könnte man sagen. So wie das, was Folksänger machen.«

Pond entspannte sich wieder und schien ehrlich interessiert, während er sich das alles anhörte. »Wahrscheinlich habe ich das gemeint. Und dann noch ein bisschen ... Blues reingemischt.« Er suchte in der Tasche nach Zigaretten. »Schon mal Peter Green gesehen? Mayalls Gitarristen?«

Aber John Nightly hörte nicht zu.

»Mein größter Einfluss ist im Augenblick Delius – Frederick Delius –, der englische Komponist. Na ja, er ist auch ein bisschen amerikanisch und ... französisch ... und eigentlich auch deutsch. Vor allem seine Akkorde. Viele von Delius' Kompositionen basierten auf Volksliedern, daher könnte es also kommen. Außerdem habe ich viel Bartók gehört, solche Sachen ... Strawinsky. Der ist auf alle Fälle *modal*, oder?«

Der Manager konnte nicht mit Sicherheit sagen, ob Strawinsky modal war oder nicht, doch der permanente Lärm vor dem Fenster verärgerte ihn zunehmend. Das ständige Kommen und Gehen. Schwarze Taxis und Lieferwagen fuhren Bordsteine hoch, um püppchenhaften Verkäuferinnen und großmäuligen Straßenhändlern auszuweichen. Die öde Wirklichkeit des Montagmorgengeschäfts im Kontrast zum

Gang durch den Spiegel, den John Nightlys kontemplative, fast religiös klingende Musik andeutete. Pond schnippte Zigarettenasche auf die Carnaby Street und strich sich affektiert den welligen Pony aus der Stirn.

»Schwere Kost ...«

Eine scheinbar desinteressierte Reaktion. Aber nur, weil der Manager jetzt nachdachte. Sein Klient ging noch einmal in die Offensive.

»Schwer? Das ist nicht *schwer* ... das ist ... na gut – *leicht* ist es auch nicht gerade.« Der Junge konzentrierte sich enorm. »Es ist *aufregend*, finde ich. Alles, was er – Strawinsky – macht. Und dabei ganz leicht zu hören. Wenn man es einfach irgendwie ... akzeptiert. Stockhausen auch – und Berio. All diese Leute. Obwohl zwischen Strawinsky und Stockhausen natürlich Lichtjahre liegen ...« Der Junge setzte sich wieder gerade hin. »Ich habe einen Kurs über zeitgenössische Musik an der Universität Cambridge belegt. Einen Fernkurs, bei dem mir die Aufgaben aus Amerika zugeschickt wurden, darunter sogar von Leuten wie John Cage. Das interessiert mich derzeit mehr als alles andere. Jedenfalls im Moment.«

Der Manager, der Talente – wie auch innere Qualen – instinktiv erkannte, wenn er sie vor sich hatte, verhielt sich jetzt sehr viel rücksichtsvoller und bedächtiger.

»Die Namen habe ich schon gehört, wenn auch nicht ihre Musik. Dieses Stück hier klingt jedenfalls ziemlich ... anders. Im Vergleich zur aktuellen ›Pop‹-Szene, meine ich. Es ist ungewöhnlich, John.« Pond bändigte seine Haarfülle mit der flachen Hand und sah sich sein Profil im Spiegel an.

Dann wandte er sich frontal dem Spiegel zu und fuhr sich mit dem Zeigefinger kraftvoll über die Augenbrauen, um sie zu glätten. »Wahrscheinlich so anders wie nichts, was ich seit Langem gehört habe. Und dein Gesang ... deine Stimme ...« Er schaute weiter auf sein

Spiegelbild und rückte sein Halstuch zurecht. »Die ist ... wirklich schön. Ganz klar und ... *glockenhell*, sagt man im Musikgeschäft. Fändest du es beleidigend, wenn ich sage, sie klingt ein bisschen ... ein bisschen ...«, Pond zögerte eine Sekunde, »... nach *Chorknabe* oder so ähnlich?«

Der Junge entspannte sich wieder. Es fühlte sich an, als würden winzige unausgesprochene Geheimnisse nach und nach enthüllt.

»Deine Einflüsse liegen eher in der ›Klassik‹ als im Pop, richtig?«

John Nightly überlegte einen Augenblick und genoss plötzlich dieses erste Mal, dass ihn jemand tatsächlich fragte, ihn mit Fragen nach dem Ursprung seiner Schöpfungen beehrte. Es ist ein Privileg, nach seinen Werken gefragt zu werden – die beste Therapie –, und davon hatte John Nightly immer geträumt, getagträumt, vom ersten Tag an, als er sich vorgenommen hatte, seinen Lebensunterhalt mit Musik zu verdienen, das Talent zu nutzen, das ihm geschenkt worden war, um ein anständiger (wenn man es so ausdrücken konnte) Popstar zu werden. In seiner unbändigen, stets übertreibenden Fantasie führte sein Weg ihn zu einem Ruf als vielleicht *der* Singer-Songwriter seiner Generation und, wenn er das schaffte, auch als der »Komponist« seiner Generation.

»Im Augenblick ist das wohl so, ja. Aber andererseits lebe ich in einer ›Pop-Zeit wie jeder andere auch. Es ist also ... da mischen sich alle möglichen Dinge, die ich jeden Tag im Radio höre, jenseits der eher klassischen Sachen ...«

Der Fragesteller hörte jetzt aufmerksam zu, ging wieder zum Schreibtisch und zog seinen Stuhl heran. Pond schaute den Jungen direkt an, bevor er sich setzte.

»John ... es ist wirklich gut, dass du heute hergekommen bist. Ein Glücksfall, könnte man sagen.« Pond wühlte einen Turm aus Tonbändern und Demoplatten durch. »Ich gehe heute Nachmittag rüber,

um George Martin eine Band vorzuspielen, die wir unter Vertrag haben – The Gloom.« Er zog eine Acetatpressung aus dem Stapel. »Ihre zweite Single. Wirklich toller Song. Wenn es heute irgendwen gibt, der eine Sache ins Rollen bringen kann, dann würde ich sagen, das hier ist genau das, wonach er suchen könnte.«

»George Martin ...« John Nightly wiederholte den schon so oft wiederholten Namen.

»Aber kurze Frage ...« Unvermittelt wechselte der Manager die Richtung, musterte den Jungen von oben bis unten und starrte dann auf die Zeitschrift, die vor ihm lag.

»Hast du schon mal was *Visuelles* gemacht ... also was ›Schauspielerisches‹, meine ich?« Pond nahm die Zeitschrift in die Hand. »Schon mal gemodelt, John?«

»Gemodelt?« John Nightly hob den Kopf. »Meinen Sie *modellieren*? Kunst?« Pond starrte ihn an. »Ton oder ...«

Der Manager überlegte, ob sein neuer Klient ihn womöglich hochnehmen wollte. Wenn ja, würde er das nicht goutieren.

»Kein *Ton*, Mann. Sei nicht albern, John ... Ich rede über *Modeln*. Für Mode!« Pond wedelte mit der Zeitschrift. »Magazine und ... Models ... *schöne Frauen*, John, solches Modeln!«

Pond schaute auf die Uhr und stellte hastig den Minutenzeiger.

»Ich sage das deswegen, weil mir gerade jemand für eine Fotosession heute Nachmittag abgesprungen ist. Und als ich dich da so stehen sah ... da dachte ich, du könntest ... vielleicht ... den Anforderungen entsprechen, wie man so sagt.« Pond kratzte sich am Kopf. »Und uns gleichzeitig aus der Patsche helfen.« Er musterte den Jungen etwas kritischer. »Ich schätze, du könntest das ganz locker abreißen, Mann.«

Dem Jungen brach sofort der Schweiß aus. Er stand von dem roten Sessel auf und bewegte sich langsam rückwärts in Richtung Tür. Als John Nightly theatralisch ungläubig den Kopf schüttelte, fielen ihm die unbändigen blonden Haare in die Augen, und er sah aus wie ein Zehnjähriger, der auf einem Spielplatz zurückgelassen wurde; der Letzte, der in die Mannschaft gewählt wird. Dem Jungen sackte das Herz in die Hose, als er sich zu seiner Verzweiflung schon wieder in einer allzu vertrauten Lage befand, sogar in dieser ganz neuen, anonymen Umgebung – in genau der Situation, in der er schon viel zu oft im Leben gesteckt hatte.

»... wirklich ... ganz ehrlich ... ich ... ich glaube, ich bin gar nicht gut im ... *Abreißen* ...«

Der Manager stand auf, steckte die Hände tief in die Taschen, ging auf John Nightly zu, richtete sich zu seinen vollen eins einundneunzig auf – ein ganzes Stück größer als der zusammensinkende Teenager – und starrte auf ihn herab.

»Das ist leicht verdientes Geld, John. *Leichtes* Geld. Für eine Stunde Rumsitzen? Ist doch zum Totlachen. Und JCE streicht auch bloß die Hälfte ein ...«

»Die Hälfte?«

»Die Hälfte von dem, was man dir zahlt.«

Der Junge sah völlig verblüfft aus. »Dafür wird man bezahlt?«

»Natürlich wird man dafür bezahlt – *du* wirst dafür bezahlt, John. Die verdienen alle ein Vermögen! Sei doch nicht so ...« Pond suchte nach einer passenden verächtlichen Bemerkung, ehe ihm einfiel, dass er damit vielleicht bei einem ersten Kennenlertreffen ein bisschen zu weit ging.

Auch John Nightly fing an nachzudenken. Über die grüne Gibson Les Paul, die ihn erst vor wenigen Stunden aus dem Schaufenster in der Charing Cross Road angezwinkert hatte. Über das kleine türkisfarbene gebrauchte Moped, das er in der Meadowsweet Garage in Cambridge gesehen hatte. Und über die Möglichkeit, sich ein Outfit wie das des potenziellen Managers zuzulegen. Pond bemerkte den Umschwung und setzte seine ganzen Überredungskünste ein, um den inzwischen sichtbar eingeschüchterten Teenager zu überzeugen.

»Du würdest uns damit wirklich ... aus einer sehr schwierigen Lage helfen, John.«

Der Junge wirkte leicht benommen. »... das ist ... sehr nett von Ihnen ... aber ich ... ich kann, glaube ich, nicht ... also, diese Art ...«, John griff nach seiner Tasche, »... ich habe überhaupt keine ... Ausbildung, zum einen ...«, während er kurz die Lage auf dem Flur sondierte, »... ich meine, fotografiert zu werden und so was. Mit so was hatte ich bisher *überhaupt* noch nicht zu tun.«

John Nightly klappte den Kragen seiner Windjacke hoch, zog den Reißverschluss bis unters Kinn zu und suchte in den Taschen nach Handschuhen. Er wandte sich zum Gehen, denn er fühlte sich plötzlich unwohl und fehl am Platz.

»*Ausbildung?* Das ist ja mal was Neues!« Pond griff nach einer frischen Sobranie-Schachtel.

»Hör zu. Ich lasse dir von Sand einen Kontakt zu einem Agenten machen. Wollen mal sehen, ob wir was Leichtes für dich finden ... aber auch mit ein bisschen Klasse. So als Probetermin ...« Er riss die Schachtel auf und nahm eine elegante schwarze Zigarette heraus. »Du hast doch eine gewisse Klasse an dir. *Cambridge* und so. Der *English Boy*, schon eine Art Markenzeichen. Davon reden im Moment alle. Und das bist du – oder etwa nicht?«

Für einen Moment, nur einen kurzen Moment, schien John Nightly nachzudenken. Vielleicht, wenn man sich noch ein bisschen Mühe gab, würde er die Möglichkeit des »Abreißens« in Betracht ziehen. Der Manager spürte, dass er Fortschritte machte.

»Das ist es, was im Augenblick gesucht wird, John. *Der Look*, wie das in der Branche heißt. Sieht man ständig in allen Zeitungen. *Swinging London*, klar? Schon mal davon gehört? Sicher, ist schon ein Klischee geworden, aber ...«

Pond schob sich in Richtung Tür, als wollte er seinen Gefangenen an der Flucht hindern. »Sie werden dich mit einem frischen, unschuldigen Mädchen verkuppeln – wobei ›unschuldig‹ schwierig werden dürfte –, und dann ...« Pond zog die schnurgeraden Augenbrauen hoch und warf dem Jungen einen vielsagenden Blick zu. »Schon hast du einen Model-Job!«

»Aber ich habe schon eine Freu...«

»Hast du also auch schon, ja? Umso besser. Bist du in dem Bereich schon versorgt. Gibt einem Halt in schwierigen Zeiten, hab ich gehört.« Der Manager steckte sich die Zigarette an und nahm einen Zug, ehe er eine Frage in den Flur bellte.

»*Sand!*« Er wartete auf eine Reaktion, die aber nicht kam. »Wer ist das Mädchen für heute Nachmittag?« Es folgte eine Pause ...

»*Iona.*«

»Iona? Ah ... an der ist nichts unschuldig!« Pond inhalierte, dann erstarrte er, blickte in die Ferne und schien es sich noch einmal zu überlegen. »Das war wirklich ... ungewöhnlich herzlos von mir. Das ist ... was sie betrifft, jedenfalls. Sie ist ... also ... sie ist nett ... Iona.« Der Manager wurde für einen Moment ungewöhnlich herzlich.



»*Sehr* nett ist diese ... Wie dem auch sei! Du solltest es probieren. Du solltest es auf alle Fälle ausprobieren!« Pond bewegte sich wieder weg von der Tür. »Wenn wir es für dich arrangieren können ...«

John Pond setzte sich wieder an den Schreibtisch, streckte die Beine aus und legte seine Black Russian in den Aschenbecher, während er seine Füllfederhalter, Bleistifte, Briefbeschwerer, Büroklammern, Adressbuch, Tintenfass, Tintenlöscher, Kalender und Telefon strategisch auf dem Schreibtisch ausrichtete, als wollte er in den Krieg ziehen. Er griff zum Hörer und wählte eine Nummer, dann überlegte er es sich anders und legte wieder auf. Der Manager drehte seinen Stuhl so, dass er seinen Schützling direkt ansah.

»Es liegt so ein Gefühl in der Luft, John, dass hier etwas passiert. Du spürst es sicher genauso wie ich. London im Ganzen, als Ort, meine ich. Aber auch JCE als angesagtes kleines ... *kulturelles Umfeld* ... ein Milieu ... eine Art »Enklave«, könnte man sagen. So etwas versuchen wir hier zu erschaffen. Einen Ort, wo Dinge passieren können.« Pond fuhr unsicher fort, wie immer, wenn er sich nicht qualifiziert fühlte, über etwas zu reden, wenn er spürte, dass seine Erklärungen ein wenig *hochtrabend* klingen könnten, was er selbst womöglich »angeberisch« nennen würde, obwohl er zweifellos an das glaubte, was er zu sagen versuchte. »Einen Ort mit »guten Vibes«, das will ich damit ...« Er lachte. »Gute Vibes ...« Ponds durchdringender, fast hypnotischer Blick war direkt auf den Jungen gerichtet, als wollte er sagen: *Du verstehst mich doch, nicht wahr?*

»Die Art von Vibes, die man tief in den Knochen spürt, John.«

In diesem Augenblick spürte der Junge ganz deutlich ein vibrierendes Beben in den Knochen. Angesichts dieses rumpelnden, wogenden »Vibes« und der heftigen Schwankungen sowohl der Stimmung als auch der Jobangebote seines potenziellen Managers wollte John Nightly nichts lieber, als diese Enklave, dieses Milieu so schnell wie möglich zu verlassen. Pond begann mit dem Zugriff.

»Das müssen wir nutzen, John. Den Vibe, meine ich. Meine Existenzberechtigung, jedenfalls in diesem Laden, ist das Aufspüren von Künstlern mit Hits. Und nicht bloß mit *Hits*, sondern auch mit *Klasse*, mit Aussicht auf eine erfolgreiche Karriere – keine Eintagsfliegen. Eintagsfliegen bringen nämlich kein Geld. Also ›One-Hit-Wonder‹ und so was.« Er rümpfte die Nase. »Die bringen kurzfristig vielleicht ein bisschen Bares, aber auf lange Sicht ...«

Der *Swinging Manager* war auf einmal gar nicht mehr entspannt. Jetzt war er in seinem Element, absolut konzentriert; zweifellos beeindruckend. Der beeindruckende John Pond stellte seinen von Pillen zersetzten Geist wieder scharf. Er richtete sich kerzengerade auf und streckte die Finger, um seine ganz persönliche Philosophie zu verkünden. Der Guru der Carnaby Street, der alle möglichen bisher ungeachteten Mittel und Wege enthüllte.

»Ich will es mal so formulieren ... Der Besitzer dieses Unternehmens, John Carter, hat nicht unbedingt einen musikalischen Hintergrund. Ganz und gar nicht. Sein Hintergrund ist Weißblech. Also Dosen. Er ist im Konservendosengeschäft. Baked Beans, Sardinen ... Mandarinenpalten – kriegt man alles in Dosen, richtig?« Pond stand auf und schob seinen Sessel zurück, während er seine Gedanken mit unfreiwillig komischen Gesten unterstrich.

»Ursprünglich hat er mit Dosen gehandelt. Aber das Geschäft ist inzwischen von den Amerikanern aufgekauft worden. Darum macht er inzwischen in Autos und Schiffen ... und wahrscheinlich auch Munition. Alles, was man aus Blech so machen kann. Er fördert Zinn in Bergwerken in Cornwall, wo er auch den größten Teil seiner Zeit verbringt, Gott sei Dank – und nicht hier.«

Pond spielte wieder mit seinem Pony, wischte ihn von einer Seite auf die andere. Er starrte ins Nichts, posierte ganz bewusst vor einer Goldenen Schallplatte und blies dabei hörbar Rauchringe hinaus in den Flur, wartete dann, ob Cornelia und Sandra wenigstens ein bisschen beeindruckt waren von seinem *Schall und Rauch*. Er lehnte sich an den

Rahmen der Bürotür, ganz bei sich und zufrieden mit seinem Schützing und der Welt im Allgemeinen.

»Schon mal da unten gewesen?«

»Was?«

»Cornwall? Schon mal da gewesen?«

Der Junge hatte sich ebenfalls beruhigt.

»Nein ... nein, da war ich noch nie. Doch, einmal war ich da, im ... Familienurlaub ... als Kind ...«

»Der Chef, John ... John Carter meine ich. Er ist ein guter Kerl und so, aber er hat wirklich nicht viel Ahnung von der Popszene. Oder überhaupt von Musik. Hat aber niemand. Ist ja was ganz Neues, darum hilft einem Ahnung auch nicht weiter. Aber ich ... es ist eben mein Job, klar. Mein *Spezialgebiet*, das ist es. Da kenne ich mich aus.« Der Manager ging wieder zu seinem Schreibtisch, beugte sich darüber und griff zum Telefonhörer. »Weißt du was ... Hättest du was dagegen, mal einen Augenblick draußen bei Cornelia zu warten? Na, wer kann dagegen schon was haben, hm?« Er begann zu wählen. »Gib mir einfach ein paar Minuten, Mann ...«



**I**n Cornwall sind Zinngewinnung und Blechverarbeitung aussterbende Gewerbe. Vor einem Jahrhundert gab es überall in den Grafschaften Penwith und Pendeen Minen. Noch hundert Jahre früher predigte John Wesley unter freiem Himmel zu riesigen Gemeinden, von Quarry Bank bis nach Carn Point. Die Blechschmiede in Redruth und Morvah hingen an seinen Lippen. Heute liegen eintausend aufgegebene Bergwerke und Fabriken über die raue Küstenebene verstreut, wo es früher fünfzigtausend aktive Gruben gab.

Irgendwoher müssen Zinn und Blech ja stammen, wo heute alles aus Dosen kommt, oder? Sogar das Lachen. Nicht umsonst steht der Name Tin Pan Alley für die etablierte Musikindustrie. Aus der Dose ist es hygienischer. So wie wir es erwarten vom ...*Jetzt!* Aber heutzutage kommt diese ganze Konservenware aus Amerika. In Cornwall und ähnlichen Gegenden, wo die industrielle Verarbeitung der natürlichen Rohstoffe die lokale Wirtschaft nicht mehr trägt, müssen sich die Menschen einen anderen Lebensunterhalt suchen. Und hier kommen die neuen Pop-Unternehmer ins Spiel, und von hier stammen sie – mit den erstaunlichsten beruflichen Hintergründen. Im Fall des einundzwanzigjährigen John Pond von JCE ist es der TUC – der Trades Union Congress, der Dachverband der Gewerkschaften. Die Körperschaft, die für Großbritanniens notleidende Arbeiterschaft faire Löhne und faire Bedingungen aushandelt, war der frühere Zahlmeister des Managers, seine »Alma Mater«, wenn man so will.

Als sich herausstellte, dass die Position »Regulierung der Jugendarbeit« hauptsächlich aus Schreibtischdienst bestand, blieb der ehrgeizige Universitätsabsolvent nur für die pflichtgemäßen zwölf Monate dabei und floh dann in die groovy Umgebung der Carnaby Street. Vor dem TUC war der frühreife Pond Vorsitzender der Studentenvertretung in Bristol gewesen, wo er Bergbau studiert hatte. Und diese ... *kleine Verbindung* ... hatte ihm den Kontakt mit John Aldebaran Carter verschafft. Dem Herrn der Zinnminen. Mr. Tin Mine. *Mr. JCE.*

Die Universitäten und Kunsthochschulen Großbritanniens sind inzwischen Brutstätten des Pop, da man schnell erkannt hat, dass hier ein florierendes Geschäft lockt, das ordentlich Kleingeld abwirft. Hier spielt die Musik. Schwer vorstellbar, wie ein Universitätsexamen in Quantenphysik in ein schäbiges Hinterzimmer am Oxford Circus führen kann, aber so ist das heute eben. Man muss am Puls der Zeit sein.

Nimm Johnny Johnson, den Manager der Witchdoctors. Er kam vom Boxen, wo er drei Landesmeister trainiert hatte, bevor er seine Kontakte in die Unterhaltungsindustrie nutzte, um der Rockband von Canvey Island Engagements bei einigen der größten Festivals zu sichern. Oder Johnny Storm, der die neuen Shootingstars Polly Pops betreut (sie waren mal die alte Rock-'n'-Roll-Band The Vampires); er besitzt nebenbei noch eine ganze Reihe von Damen- und Herrenfriseursalons in den Midlands, wo er seine geschäftliche Laufbahn begonnen hat. »Stormy« Storm, so genannt wegen seiner gewitterartigen Launen, war der erste Mensch, der den Begriff *Unisex* verwendete. Darauf gründet sich noch immer sein Ruhm.

Tatsache ist: Heute ist alles möglich. Wenn man es also schaffen will und nach London kommt und etwas ans Laufen kriegt, dann ... dann steht einem die Welt offen, oder? Die unwahrscheinlichste Geschichte ist die von Johnny »Dave« Davison, derzeitiger Besitzer der neuen Undergroundpostille *Grass*. Dave hat sich ursprünglich politisch in der National Teenage Party<sup>1</sup> engagiert, wo er sich für die Senkung des Wahlalters und den Umweltschutz einsetzte. Eines Abends entdeckte er auf seiner Wahlkampftour in einem Pub in Mile End die Band Strawberry Quick – damals hießen sie noch The Periwigs – und führte sie bis an die Spitze der Charts. Die Periwigs brauchten Geld, um ihre Debütsingle aufzunehmen, also sprach Davison den alten Johnny Carter an, den er aus der Welt der Dosenfrüchte kannte. Und so kam es: Strawberry Quick wurde die erste Erfolgsgeschichte für JCE! Ihre Single »Lovely Louvre« soll im neuen Film von John Schlesinger verwendet werden, und John Barry hat neulich in einem Radio-interview erzählt, dass er sie sehr gut findet.

Cornelia kam wieder aus dem Büro des Managers und betrachtete den Jungen mit neuer Begeisterung.

»John ... meinst du, dass du heute Nachmittag um vier bei der Zeitschrift *GIRL* sein könntest?«

»Oh, aber ich ... ich meine, ich bin gar nicht ... ich ... also, äh, nein! Auf keinen Fall!« Der Junge klang entschlossen. »Da sitze ich schon wieder im Zug zurück nach Cambridge.«

»John möchte, dass du dich dort um vier mit dem Bildredakteur triffst. Sie bringen einen Artikel über Stars, die studiert haben. Akademiker ...«

Cornelia fand den Neuling auf einmal sehr viel attraktiver und nahm selbst eine eher linkische Model-Pose ein – die typische Twiggy-Haltung mit X-Beinen –, als wollte sie schon mal für die Zukunft üben. Sie hielt den Ordner mit *Nachwuchshoffnungen* weit weg von ihrer Bluse, um ihre Figur besser zur Geltung zu bringen, während sie ihren klassisch und perfekt proportionierten Körper auf Slingpumps balancierte.

»Es ist einfach *absolut* perfekt für dich, John ...« Die junge Frau machte einen kleinen Schritt vorwärts, um nicht umzufallen. »Sie haben Jonathan Miller und Jonathan King<sup>2</sup>, aber sie wollen auch noch jemand Neuen. Brandneu ...« Cornelia hob provozierend die Augenbrauen, als sie den verlegenen jungen Mann ansah.

»Aber ich ... ich meine, ich ... ich bin doch kein ›Popstar‹, oder? Ich bin überhaupt kein *Star* ...«

Cornelia lehnte sich zurück und tippte anzüglich auf ihren Klemmordner. »Ich glaube, es würde dir gefallen, John.«

»... ich glaube nicht, dass ich ...«

»Aber was hast du denn zu verlieren?«

»... na ja ... ich weiß nicht ... ich ... ich würde bestimmt nicht ...«

Eigentlich klangen die Worte des Jungen ablehnend und endgültig, aber vielleicht suchte er auch nur einen Grund, seine Meinung zu ändern. Einerseits dachte John Nightly an die grüne Gitarre und den Motorroller, andererseits war er auch neugierig darauf, wie diese unschuldigen und vor allem »ausländischen« Models leibhaftig wirken mochten. Das Spielchen mit der hübschen Sekretärin ging weiter. »Ich weiß ja nicht mal, wo ...« Aber Cornelia musste jetzt weitermachen, ihre Arrangements treffen. »Wardour Street, John. Zwei Minuten zu Fuß von hier ...«

»... ich habe so etwas noch nie gemacht ...«

Der Junge seufzte und spielte mit seinem Schal. Wenn er dieses Angebot aus heiterem Himmel ablehnte, könnte es das angefixte Management womöglich davon abbringen, den wirklich wichtigen Deal des Tages mit ihm abzuschließen, den goldenen Plattenvertrag.

»... ich ... äh ... vielleicht kann ich ja doch ...«, murmelte er an niemand Bestimmten gewandt, als er sich umdrehte, um zu gehen. »Solange ich meinen Zug zurück nach Cambridge noch kriege ...«

<sup>1</sup> Die National Teenage Party, 1963 von David »Screaming Lord« Sutch gegründet, war Vorläufer der immer noch existierenden Monster Raving Looney Party.

<sup>2</sup> Jonathan King, vormals Kenneth King